



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Spielhagens Angela.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

vertieftere Behandlung, sowie eine schärfer gegliederte und gesonderte Anordnung zugelassen haben. Immerhin darf die vorliegende Schrift als ein dankenswerther Beitrag zur Shakespeareliteratur begrüßt werden, welche den Freunden des Dichters manche neue Anregung zu bieten geeignet ist.

Dresden.

R. Pröfß.



## Spielhagens Angela.



ährend der Import englischer und französischer Romane nach Deutschland von Jahr zu Jahr höhere Zahlen aufweist — sollen doch von Zolas „Nana“ allein in Berlin über tausend Exemplare abgesetzt worden sein — schrumpft das kleine Häuflein hervorragender deutscher Romanschriftsteller immer mehr zusammen, ohne daß die Todtenliste dadurch verlängert würde. Gutzkow hat wenigstens noch das Glück gehabt, daß er nicht schon bei Lebzeiten unter die Todten geworfen wurde. Aber Gustav Freytag, Auerbach, Spielhagen, Paul Heyse — konnten sie insgesammt während der letzten Jahre so viele und so nachhaltige Erfolge erzielen wie der einzige Daudet? In Bezug auf äußern Erfolg ist nur Georg Ebers mit den Franzosen zu vergleichen. Aber wie lange wird der Geschmack des Publicums dieser alexandrinischen Gelehrtenpoesie gegenüber, die alles „mit Druckwert und Röhren“ heraufpumpen muß, noch stand halten? Wird man nicht bald dahinterkommen, daß kein echter Dichter diesen hübschen Püppchen in ägyptischen, griechischen und römischen Gewändern lebendigen Oden eingeblasen hat?

Dem Verfasser der „Problematischen Naturen“ und von „Hammer und Ambos“ wird man wenigstens den Namen des Dichters nicht bestreiten dürfen, auch nach seiner „Angela“\*) nicht, in welcher hie und da noch unter Asche und Kehricht die alte Flamme emporlodert, um die Ruinenstätte desto greller zu beleuchten. Seitdem Spielhagen den Lockungen der Verleger politischer Zeitungen nachgegeben hat und seine Romane in Zeitungsfeuilletons unter die Leute bringen läßt, ist es in Riesenschritten bergab mit ihm gegangen. Die großen französischen und englischen Romanschriftsteller haben es ebenso gethan, und so soll auch dem deutschen Dichter kein Vorwurf daraus gemacht werden. Aber jene erkoren sich nur eine Zeitung aus, die den Roman vor seinem Erscheinen in Buchform veröffentlichte, während Spielhagens Romane in einem Duzend von Zeitungen fast zu gleicher Zeit erscheinen. Da rühmt sich eine dieser Zeitungen ihrer 70,000

\*) Zwei Bände. Leipzig, L. Staackmann.

Abonnementen, was sie sich auch gelegentlich durch einen vereidigten Bücherrevisor bescheinigen läßt, so daß man's glauben muß, fünf oder sechs andere treten hinzu, und wenn auch diese hinsichtlich ihrer Abonnentenzahl minder bevorzugt sind, so mag dadurch immerhin ein Publicum von 100,000 Lesern zusammengekommen sein, die Spielhagens neuesten Roman „Angela“ aus erster Quelle gelesen haben.

Die armen Leihbibliotheken! Wenn die Buchausgabe erscheint, beginnt vielleicht schon die Veröffentlichung eines neuen Romans, und „Angela“ findet als veraltet nur unwillige Abnehmer. Wer aber kauft das Buch? Eine kleine Minorität, die noch an dem alten Wahne hängt, daß ein Kunstwerk als Ganzes genossen werden muß. Dann, wenn das Glück gut ist, eine Anzahl von Reisenden, die sich unterwegs die Zeit verkürzen wollen. Nehmt aber die „Angela“ nur nicht nach der Schweiz mit! Es stehen so fatale Geschichten drin, daß einem, der etwas abergläubisch ist, die ganze Schweizerreise verbittert werden kann. Auch den Hotelbesitzern am Genfer See ist die Auslage des Buches in ihren Lesezimmern nicht zu empfehlen, da dasselbe ein starkes Präjudiz gegen die Zuträglichkeit des dortigen Hotellebens erweckt. Im Laufe des zweiten Bandes tritt der Dichter nicht weniger als viermal hintereinander als Leichenbitter auf.

So vortheilhaft in materieller Beziehung jenes Hausirgeschäft in den Zeitungen für die Romanschriftsteller sein mag, so wenig förderksam ist es ihrem literarischen Ruhme. Früher war das Erscheinen eines Romans von Auerbach, Spielhagen und andern Größen des Tages ein Ereigniß für die gebildete Welt, welches auch in der Presse lebhaften Wiederhall fand. Heute nimmt man kaum noch mit einigen Zeilen Notiz davon: die eine Zeitung, weil sie selbst den Roman gebracht hat und ihre Leser sich längst ein Urtheil darüber gebildet haben, die andre Zeitung, weil sie den Roman nicht gebracht hat und deshalb aus leicht begreiflichem Grunde so wenig Aufhebens wie möglich davon machen will. So sind die letzten Arbeiten Spielhagens, „Sturmsluth“, „Das Skelett im Hause“, „Quisjana“, ziemlich spurlos vorübergegangen, Lesefutter für eine der Abwechslung bedürftige Menge, die heute einen Liebling auf den Schild erhebt und ihn morgen desto tiefer fallen läßt.

Auch „Angela“ wäre nicht weit über den Kreis der Zeitungsleser hinausgedrungen, wenn die königliche Staatsanwaltschaft in Berlin nicht auf ein Capitel des Romans aufmerksam geworden wäre, durch welches ihr die öffentliche Sittlichkeit gefährdet erschien. Es wird in diesem Capitel allerdings eine Scene zwischen zwei Damen geschildert, in welcher Gefühle zum Durchbruch kommen, die eine bedenkliche Aehnlichkeit mit denjenigen haben, welche das Motiv zu Adolphe Belots berühmtem Roman *Mademoiselle Giraud, ma femme* hergegeben haben. Aus dem Zusammenhange gerissen frappirt diese Stelle in der That durch ihre wilde sinnliche Sluth, die über das Maß einer besonnenen Schilderung weit hinausschlägt. Wer aber den Roman von Anfang an gelesen hat und dann auf die incriminirte Stelle geräth, der hat bereits eine so gründ-

liche Vorbereitungsschule durchgemacht, daß er sich über nichts mehr wundert. Auf den Corridoren des „Hotel du Lac“ erzählen sich Kellner und Kammerzofen noch viel schlimmere Dinge, als der widernatürliche Zärtlichkeitserguß einer halb wahnsinnigen Mänade ist, den uns Spielhagen mit der Behaglichkeit eines Kleinmalers schildert. In diesem Fortissimo ungestümster Leidenschaft ist der ganze Roman geschrieben, die schwüle Atmosphäre wüster Sinnlichkeit legt sich wie ein Alp auf die Gedanken des Lesers, und erst mit der letzten Seite ist die wilde Hezjagd vorüber, in welche ihn die über alle Schranken hinwegsetzende Phantasie des Dichters verwickelt hat.

Sehen wir uns die Figuren näher an, welche Spielhagen im Hotel du Lac in Bevey versammelt hat, um einen in der realistisch geschilderten Umgebung doppelt phantastisch wirkenden Roman abzuspielen. Wenn sich diese Revue wie eine Sammlung von polizeilichen Führungsattesten gestaltet, so ist diese abenteuerliche Cumulation von Lastern und Verbrechen nur auf die Rechnung des berühmten Romanciers zu setzen, der sein Ideal darin gefunden hat, die Lüsterheit französischer Romane mit dem sensationellen Interesse englischer Criminalgeschichten in ein glückliches Mischungsverhältniß zu bringen.

Da ist zunächst Lady Ballycastle, die in ihrer Jugend von ihrer Familie gezwungen worden war, dem reichsten, aber auch verhasstesten Manne Irlands die Hand zu reichen, die dann nach viermonatlicher Ehe ihren Mann mit der Pistole niederschloß, als er sie mit ihrem Geliebten überraschte, den sie sich kurz nach der Hochzeit angeschafft hatte. Ihr Sohn Edward, der den Namen des Gatten seiner Mutter trägt, ist der Sohn ihres Geliebten. Mit dem ungebüßten Morde auf dem Gewissen, mit der Lüge im Herzen geht sie dreißig Jahre lang stolz und einsam durch das Leben, elend und zerrissen, da sie nicht einmal die Liebe ihres Sohnes erringen kann. Dieser hat sich in ihre deutsche Gesellschafterin, Angela von Seeburg, verliebt, welche ihrerseits eine geheime Liebe zu dem Maler Arnold Moor im Herzen trägt. Moor hat sich aber mit der Tochter eines reichen Gutsbesitzers verheiratet, obwohl er die arme Angela geliebt hat und noch liebt, nur um an der Entfaltung seines Genies nicht durch die Fesseln der Armuth gehindert zu sein. Frau Ranni, ein leichtsinniges, oberflächliches Geschöpf, hat den genialen, schwarzäugigen Maler aus Eitelkeit geheiratet. Sie beginnt sich schon zu langweilen, da kommt im rechten Augenblicke ein Windbeutel von Maler aus Italien, dem sie sich ohne weiteres an den Hals wirft.

Diese saubere Gesellschaft, nur noch durch ein paar anständige und demnach auch von dem Dichter geistig vernachlässigte Nebenfiguren vermehrt, trifft zufällig im Hotel du Lac zusammen. Zum Ueberfluß erscheint auch hier der frühere Geliebte der Lady Ballycastle als schrecklich verkrüppelter Greis, um im entscheidenden Moment die Rolle der Nemesis zu spielen und die Rachepläne der Lady zu durchkreuzen, welche Angela wüthend haßt, weil ihr die Liebe des Sohnes gehört, um die sie vergeblich gerungen.

Es ergeben sich natürlich aus dem Zusammenleben die peinlichsten und widerwärtigsten Situationen. Arnold Moor verfolgt Angela mit seiner aufdringlichen Liebe, obwohl sie ihn en canaille behandelt, nachdem sie ihn verachten gelernt. Die Kammerzofen haben ihr zugetragen, wie er mit seiner schönen Frau steht, die ihm drei hübsche Kinder geschenkt hat. Und trotzdem macht er Angela die glühendsten Liebesversicherungen und erinnert sie an die Briefe, die sie ihm einst geschrieben. „Ja, ja, ja!“ rief sie, in flammendem Eifer; „so konnte ein Mädchen schreiben, das liebt, an einen Mann, der sich auf Liebe versteht; an solche freilich nicht, die sie verstehen wie Du! Maitressenwirthschaft so neben der ehelichen her! — Wenn sichs darum handelte, da könntest Du mitsprechen — wie man die Tage auszunützen hat und — die Nächte!“ Man sieht, wie vortrefflich Angela, die reine, hehre, dieser Ausbund von Tugend und Sittsamkeit, die Lectionen der Zofen, die des Nachts auf den Corridoren und an den Zimmertüren herumhorchen, zu verwerthen weiß. Sie erschrickt dann auch vor sich selber. „Schmach über mich, daß ich das denken muß! Daß es mir wider Willen über die Lippen kommt! Wer hat mir den reinen Gedanken vergiftet? Wer die Zunge so schamlos gemacht? Du, Du, der mir in den Weg trat, den ich frei von Dir wäunte für immer! Du, der mir nicht aus dem Wege wich, ob ich ihn gleich darum anflehte!“ In diesem fieberkranken Tone sind alle Capitel geschrieben, in welchen die Exaltados, die Spielhagen für Menschen auszugeben beliebt, aneinander gerathen. Alle Hauptfiguren machen den Eindruck, als ob bei ihnen, wie man zu sagen pflegt, eine Schraube losgegangen sei, und man wird ordentlich erleichtert, wenn einer nach dem andern aus dieser verschrobenen Gesellschaft mehr oder minder gewaltsam abgethan ist. Auch die „klare und verständige“ Angela, wie sie von ihrer Umgebung genannt wird, in Wahrheit aber eine unklare, unberechenbare und verwöhnte Dame, eine aus der Familie der „problematischen Naturen,“ welche mit ihrer Ruhe und Klarheit alles stört und verwirrt, auch sie verliert schließlich den Kopf. Sie verlobt sich mit Edward, dem Sohne der Lady Ballycastle, begeht als seine Verlobte die abgeschmacktesten Tollheiten und gefällt sich in einer maß- und zwecklosen Verschwendung, so daß auch der letzte Funken von Sympathie verloren geht, die man bis dahin noch für das beklagenswerthe Geschöpf gehabt hätte.

Alles rennt nun mit rapiden Schritten der Katastrophe entgegen. Der alte Geliebte der Lady stirbt zuerst im Hotel, dann wird die Lady vor Wuth vom Schlage getroffen, Arnolds Frau geht mit einem Maler durch, nimmt aber fürsorglich die Reisekasse ihres Mannes mit, und dieser selbst erliegt einem hitzigen Gehirnfieber. Es bleibt auf ein paar Tage noch Angela übrig, die den Tod, welchen sie lange gesucht hat, bei einem Rettungswerke im Genfer See findet. Sie fürchtet sich, die Frau eines vernünftigen Mannes zu werden, und begeht darum eine wahnwitzige That, welche unter den obwaltenden Umständen einem Selbstmorde gleich zu achten ist. Eine ethische Nothwendigkeit dieses

Selbstmordes hat der Dichter nicht nachgewiesen. Angela hat die Liebe zu Arnold Moor aus ihrem Herzen gerissen, und Verachtung ist an die Stelle der Liebe getreten. Warum also die Katastrophe, da dem Sensationsbedürfniß der Leser durch andre gewaltsame Ereignisse reichlich genügt war?

Oder wollte der Dichter sagen: Weil die wüste Leidenschaft und nichts als die Leidenschaft die Triebfeder aller Handlungen dieser Menschen ist und weil sie kein ethisches Princip leitet, verdienen sie kein besseres Loos als zu Grunde zu gehen? Hat der Dichter das wirklich gewollt, so wäre es angezeigt gewesen, seine Absicht etwas deutlicher auszudrücken. Wir fürchten aber, daß er die verzehrende Gewalt der Leidenschaft nur um ihrer selbst willen hat schildern wollen; denn die Flammen lodern mit versengender Gluth aus den Zeilen empor, und die zahllosen Gedankenstriche lassen noch mehr ahnen, als der gar nicht spröde und zurückhaltende Dichter schon verräth.



## Partikularismus und Fortschritt.

Nach den Wahlen.

Daß in unsern Tagen Partikularismus und Fortschritt Hand in Hand gehen, ist gerade nichts Neues. Auch liegen die Gründe für diese anscheinend sonderbare Erscheinung nicht allzu tief. Denn ein starkes Reich bedroht dies par nobile fratrum in seinen Herrschaftsgelüsten, und die gemeinsame Gefahr heißt — Bismarck. Nicht als ob man fürchtete, daß der Reichskanzler das Sozialistengesetz auf die Fortschrittler ausdehnen oder die Kleinstaaten plötzlich annektiren werde; nein, es ist nur die unbestimmte Furcht kleiner Geister vor einem energischen, genialen Charakter, welche Demokraten und Ministerpygmäen gleichmäßig den Angstschweiß auspreßt.

Einen neuen drastischen Beleg für diesen Bund schöner Seelen liefern die Reichstagswahlen in Hessen und, wenn wenn wir recht berichtet sind, auch in Baden. Obwohl natürlich leidlich verborgen, war die ministerielle Begünstigung der fortschrittlichen Kandidaten für einen geübten Beobachter doch unschwer zu erkennen. So wurde es z. B. unbedenklich zugelassen, daß sich Beamte, vorzugsweise Lehrer, an der fortschrittlichen Agitation betheiligten, und dadurch natürlich der Schein erweckt, als sähe die Regierung den Sieg des fortschrittliche Bewerbers gerne. Trat dagegen ein Beamter für einen auf den Namen Bismarcks zu wählenden Kandidaten auf, so wurde ihm alsbald auf fortschrittliche Denunciation durch m. p. Erlaß einer kleinstaatlichen Excellenz bemerkt,